

4 790 000 Mk. zu möglichen Zwecken ver-
schiedenster Art abzurufen.
Königsberg i. P. Die Anstellung von
zehn Schulärzten gegen ein Jahresgehalt von
600 Mk. vom 1. April cr. ab ist seitens der
hiesigen städtischen Behörden beschlossen worden.
Der Magistrat hat mit der Vorlage, die er der
Stadtvorordnetenversammlung unterbreitete, gleich
eine Denkmalsentwurf für die Schulärzte ver-
bunden, die Beachtung verdient. Es haben
danach im allgemeinen die Schulärzte den Ge-
sundheitszustand der Schüler, sowie die Schul-
räumlichkeiten dauernd zu überwachen und den
Bekleidern und Lehrern der Schulen in schul-
hygienischen Fragen Auskunft zu erteilen. Von
besonderer Bedeutung dürfte die Bestimmung
werden, daß neu eintretende Kinder vom Schul-
arzt möglichst bald genau auf ihren Gesund-
heitszustand untersucht werden sollen, wobei
festzustellen ist, ob das Kind einer besonderen
Verdachtsgründe beim Unterrichte bedarf, z. B.
Ausbleiben oder Beschränkung einzelner
Fächer (Turnen, Singen) oder Anweisung be-
sonderer Pflege wegen Schwäche oder
Krankheitsgefahr.

Posen. Gegen mehrere Verkäufer von
Uhren und Brocken mit dem polnischen Adler
und dem Zusatz „Gott erlöse Polen“ in der
Provinz ist Anklage erhoben worden.

Münster. In einem hiesigen Laboratorium
ließ sich kürzlich eine Dame wegen einer Er-
krankung der Hand eine Röntgenstrahlen-Auf-
nahme machen. Diese führte nebenbei zu einer
für die Dame überraschenden Entdeckung. Die
Dame trug nämlich einen mit Smaragden durch-
brochen gefassten Ring. Nach Fertigstellung des
Photogramms fiel es auf, daß von den Smar-
agden ein Stein einen dunklen Schatten gab,
während die übrigen Steine einen hellen
Schatten gaben. Hierdurch mißtraulich auf die
Schärfe der Steine geworden, stellte man ver-
gleichende Versuche mit echten und unechten Edel-
steinen in Bezug auf die Durchlässigkeit für
Röntgenstrahlen an. Es stellte sich heraus, daß die
Röntgenstrahlen Edelsteine durchdringen, die
sonst im Röntgengebilde einen hellen Schatten
geben; nicht aber die aus Glas bestehenden
Nachahmungen, die einen dunklen Schatten
geben. Durchleuchtung von Perlen ergab das
umgekehrte Verhältnis, echte Perlen geben im
Röntgengebilde einen dunklen, unechte einen
hellen Schatten. Der den dunklen Schatten
gebende Smaragdstein im Ringe der Dame war
also falsch. Die Dame hatte vor kurzem nach
dem Verlust eines Steines aus dem Ringe einen
neuen einfügen lassen. Der neu eingefügte
Stein gab im Röntgengebilde den dunklen
Schatten. Es war fast eines bestellten echten
Steines ein unechter eingefügt worden.

Gildburgshausen. An einem Stammtisch
erörterte man die Frage, daß fast alle Worte,
mit denen die deutsche Sprache Handwerker be-
zeichnet, auf die Buchstaben „er“ auslaufen.
Es wurde beschlossen, einen Preis von zehn
Mark auszugeben für den, der zuerst vier Hand-
werker mit guten deutschen Worten ohne die
Endbuchstaben „er“ zu bezeichnen vermöge.
Aus 142 Dingen liefen 334 Lösungen bei der
Reaktion der „Dorfzeitung“ ein; es wurden
darin 82 verschiedene sogenannte Handwerker
namentlich gemacht. Für die Lösung der Preis-
frage blieben aber nur: Schmied, Steinmetz,
Zimmermann und als zweifelhaft Bergmann
und Koch übrig. Wegen der beiden letztgenannten
wurde an amüsanten Stellen Erkundigungen ein-
gezogen, wobei sich herausstellte, daß weder der
Bergmann noch der Koch als „Handwerker“
gelten können. Es waren daher von keinem
der Teilnehmer vier Handwerker ohne „er“ ge-
nannt worden.

Elbing. Von seinem Inspektor erschossen
wurde der Gutsarbeiter Fischer, der auf dem
Gute Groß-Belken beschäftigt war. Der In-
spektor dieses Gutes, namens Krüppel, der An-
fangs der hiesiger Jahre ist, war in seiner
Behandlung mit Fischer wegen Lohnzahlung in
Differenzen geraten, wobei es ziemlich laut her-
ging. Nachdem sich Fischer schließlich aus der
Wohnung entfernt hatte, begab sich Krüppel bald
darauf ins Freie, einen geladenen Revolver mit
sich nehmend. Fischer vertrat ihn den Weg und
drohte, ihn mit einem bereitgehaltenen Knüttel

niederzuschlagen, wenn er ihm nicht sofort den
verlangten Lohn auszahle. Da er sich weigerte,
so erhielt er von seinem Gegner einen
Schlag auf den Arm. Nun setzte sich auch der
alte Inspektor zur Wehr, indem er seinen An-
greifer darauf aufmerksam machte, daß er einen
Revolver bei sich habe. Als Fischer nicht be-
wiesiger abermals zum Schlag ausholte, schoß
der Inspektor auf ihn und tötete ihn durch einen
Schuß in das Herz.

Karlsruhe. Schon über 40 Jahre be-
schäftigt sich in Baden hervorragende Techniker
und Praktiker mit dem Plan eines Rhein-Kanals,
der unweit Basel beginnend, sich durch das
Rarigräberland bis an den Kaiserstuhl hinziehen
sollte. Fast auf jedem Landtage kam das Pro-
jekt zur Sprache, bis sich endlich die Regierung
entschloß, eine ebenso gründliche wie umfassende
Denkschrift vorzulegen. Als die Sache jüngst
im Landtage zur Sprache kam, wurde aus allen
Parteien heraus der Regierung sehr einbringlich
zugelprochen, und die Antwort des Minister-
präsidenten ließ die Hoffnung aufkommen, daß
vielleicht schon der nächste Landtag mit den vor-
bereitenden Schritten zur Durchführung des
Rheinkanals befaßt wird.

Wizza. Vier erschloß sich die Herzogin von
Perfigny, die seit vier Monaten von ihrem
Gatten wegen eines Duells, das er mit dem
Alpenjäger-Leutnant Grafen A. gehabt hatte,
getrennt ist.

Antwerpen. An der unteren Schelde
herrschen unerbötliche Zustände, deren Beseitigung
eine dringliche Pflicht der belgischen und hol-
ländischen Behörden ist. Nur wenige Leichen
der in der Schelde ertrunkenen Personen werden
aufgeholt. Kürzlich überfuhr der aus Harwich
nach Antwerpen gehende Dampfer „Cambridge“
vor dem Hafen Antwerpens ein Segelboot mit
vier Insassen, Schöne geachteter Familien,
ertranken, aber ihre Leichen konnten trotz der
größten Bemühungen nicht aufgefunden werden.
An der unteren Schelde wimmelt es nämlich
von Stranddrücker aller Art, die vom Plündern
leben. So oft ein Leichnam in dem Wasser
schwimmt, wird er an das Land geschleppt und
vollständig ausgeplündert. Nach beendeter Arbeit
öffnen sie den Leib der Leiche, legen einen Stein
hinein und werfen den Körper in den Fluß, in
dem er für immer verschwindet. Das ist allbe-
kannt, aber es geschieht nichts, um diesen Un-
menschen das Handwerk zu legen.

Wien. Am 14. d. trat auf dem St.
Annemerkplatz in Neu-Wien eine Dame, die
einen kleinen Korb trug, an eine Frau heran,
fragte nach dem Preise des Heufußers und
zahlte dem Bauer 50 Kopeken Handgeld. Dann
stellte sie ihren Korb auf die Straße und sagte
dem Bauern, sie habe noch einen kleinen Gang
zu machen, werde aber bald zurückkehren, um
ihn mit der Fuhre zu ihrer Wohnung zu
fahren. Der Bauer wartete und wartete, doch
die Dame ließ sich nicht wieder sehen. Nach ein-
paar Stunden fiel es ihm ein, den von der Dame
zurückgelassenen Korb zu öffnen. Er fand darin
die Leiche eines kleinen Kindes. Natürlich eilte
er nun zum Prätor. Mit einem Holzbeamten
nach einer Welle wieder zu seiner Fuhre zurück-
kehrend, fand er zu seinem Entsetzen den Korb
nicht mehr vor. Ein Dieb hatte an dem Korbe
Gefallen gefunden und ihn, mit der Leiche
darin, gestohlen.

Athen. Der letzte Veteran aus dem
griechischen Freiheitskriege von 1821, Dr. Mau-
rogenis in Paros hat dieser Tage seinen
100. Geburtstag gefeiert. Er wurde in Paros
1798 geboren und machte seine Studien auf
einer italienischen Hochschule, die er verließ, um
an dem Kampfe seines Vaterlandes gegen die
Türken teilzunehmen. Maurogenis zeichnete sich
in verschiedenen Feldschlachten seines denkwürdigen
Krieges aus, und erhielt mehrere Verwun-
dungen, die ihn aber, wie man sieht, nicht ge-
hindert haben, das 100. Lebensjahr gesund
zu erreichen. Der alte Veteran lebt mit seiner
Schwester vereint, die noch 10 Jahre älter ist,
als er.

Venedig. Wie aus Venedig (Entre-
Vies) gemeldet wird, ist dort eines der ge-
achtetsten Mitglieder der deutschen Kolonie, Juan
Kerber, auf schauerhafte Weise von einem seiner
früheren Anrechte, Eliseo Oseda ermordet worden.

Der Mörder fiel über den schlafenden Kerber
her, der unvorsichtigerweise die Thür nicht ver-
schlossen hatte, und ließ ihm das Messer bis
an den Griff in den Rücken. Kerber hatte noch
so viel Kraft, unter fürchterlichem Schreien und
Kämpfen mit seinem Mörder sich vom Bette zu
erheben und den Mörder bis vor die Thür zu
verfolgen, wo er dann tot zusammenbrach.
Der Körper liegt fünf tiefe Wunden, von denen
fast jede tödlich ist. Auch Frau Kerber hat eine
bedauerliche Verletzung erhalten. Juan Kerber
stammte aus dem Rheinland und war noch
40 Jahre alt. Er kam vor sieben Jahren mit
4000 Mark und Geschwistern hier her und gründete
halb eine Mühle- und Schmiedewerkstatt. Kaum
ist wohl der Grund der That. Die in Venedig
wohnenden Landsleute wollen alles thun, damit
der Mörder seiner verdienten Strafe nicht entgehe.

Gerichtshalle.

Mannheim. In Redarum wurde Kaplan St.
ein Mitternacht, als er die Stiegebestramente zu
einem Kranken trug, von einem Manne mit den
unklaren Schimpfworten verfolgt und bedrängt.
Der Täter, der sich mit Trunkenheit auszuweisen
suchte, ist der Vorsitzende des sozialdemokratischen
Kreisvereins, ein Vertrauensmann der Partei. Die
Strafkammer erkannte mit Rücksicht auf die be-
sondere Missethat der That auf eine Gefängnisstrafe
von drei Monaten.

Budapest. Ein entsetzlicher Kriminalprozeß ist
nach anderthalb Jahren vor den drei Instanzen der
ungarischen Gerichte in Szegedin und Budapest zu
Ende geführt worden. Vor zwei Jahren schon
wurde in den Blättern gemeldet, daß in der Or-
tschaft Hódmezővásárhely acht Frauen angefaßt wor-
den. Ihre Ehemänner durch Gift aus der Welt ge-
schafft zu haben. Die Anklägerin Abba Horvath
hatte bereits ihren dritten Ehemann durch Gift ins
Jenseits befördert. Die Untersuchung brachte ein
grausamstes Bild des Verbrechens zu Tage. Abba
Horvath, dieser weibliche Misantrop, war diejenige,
die ihren Ehemännern das Gift, Arsenik, verschaffte
und diese zum Tode verleitete. Eine Massenaus-
grabung war die erste Folge und ergab die Schuld
der Weiber. Auf diese acht Frauen waren noch
weitere vier in die Sache verwickelt, doch mußten
diese wegen Mangel an Beweisen freigesprochen
werden, obwohl die öffentliche Meinung auch in
diesen Fällen von der Schuld der betreffenden
Weiber überzeugt ist. Nach dreitägiger Verhandlung
hat nun die erste Strafkammer der königlichen Kurie
in Budapest das Urteil in diesem Mordprozeß
bestätigt. Die Verurteilten der Verteilung sind
verurteilt. Drei Frauen wurden zu je fünfzehn
Jahr schweren Gefängnis, eine zu lebenslänglichem und
eine zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt.

Die Riviera

Ist in diesen Wochen so überfüllt mit Fürstlich-
keiten, daß der Zufall alle Augenblicke unvor-
hergesehene Entrevues zwischen ihnen veranstaltet,
zum großen Entsetzen der Herren Jeremias-
meister. So trafen sich vor einigen Tagen in
Beaulieu die Königin von England und der
König von Belgien. Aber obgleich die belgische
Königin im Strohhut war und einen hellen
Joppenanzug trug, ging diese Entrevue dank der
bewundernswürdigen Geistesgegenwart des Königs
ohne Unfall vorüber. Ein Gleiches kann man
nicht von der Begegnung sagen, die Monsieur
Felix Faure am Ostermontag mit der Königin
von England hatte. Der Präsident der fran-
zösischen Republik sollte der Königin erst am
Mittwoch seine Aufwartung machen. Aber bei
der Ausfahrt in Limoges begegnete sein Wagen
in der Nähe der Villa „Parabola“ dem Landauer
der Königin Viktoria. Was thun? Herr Faure
zog seinen Strohhut und beugte sich. Die
Königin in ihrer Lebenswürdigkeit und vielleicht
erkennt, daß sie den Götterbesuch des Präsi-
denten ohne weitere Formlichkeit hier erleben
könne, ließ ihren Landauer halten, um mit Herrn
Faure ein paar Worte zu wechseln. Aber die
Begleiter des Präsidenten verloren den Kopf (sie
haben sich inzwischen damit entschuldigt, daß im
„Protokoll“ solch eine unermutete Entrevue nicht
vorgesehen ist), der Wagen des Herrn Faure
fuhr weiter und so blieb auch der Königin
Viktoria nichts anderes übrig, als kopschüttelnd
Befehl zum Weiterfahren zu geben. Der König
von Belgien ist inzwischen bereits nach Paris
gereist. Sein Aufenthalt an der Riviera galt
hauptsächlich dem Schloßbau, den er in Golbe-

Carre bei Beaulieu plant und der nunmehr
energisch in Angriff genommen werden soll,
nachdem die Garten- und Parkanlagen im
wesentlichen fertiggestellt sind. In seiner Stelle
ist der Kronprinz von Schweden eingetroffen,
dem binnen wenigen Tagen sein Vater, der
König Oskar, folgen wird. — Man erinnert sich
wohl noch des räuberischen Heberalles, den vor
einigen Wochen Mlle Brude auf der Eisenbahn-
fahrt zwischen Mentone und Monte Carlo erlitt.
Die Dame wurde von ihrem Angreifer halb er-
würgt und aus dem Zuge geküßt, kam aber
mit dem Leben davon. Die Polizei verhaftete
einen gewissen Grichon, einen Schweden, der
viel in den Spielhöfen von Monte Carlo ver-
lebt hatte. In der Ueberzeugung, den wahren
Schuldigen gefast zu haben, unterließ man
weitere Nachforschungen. Aber nunmehr hat sich
herausgestellt, daß Grichon mit dem Verbrecher
gar nichts zu thun hat. Er ist einer von den
Engländern, die in Deutschland, Schweden
oder Rußland ein System erfinden mit
beim man an der Roulette beständig
gewinnen muß. Natürlich bewährte sich
das System des armen Grichon so wenig
wie die anderen, und als er sein Ver-
dauern hatte, widerfuhr ihm nun auch noch das
Unglück, wegen Nordverdachtes verhaftet zu
werden. Kürzlich wurde er in Freiheit ge-
setzt. Er hat im Gefängnis sein System ver-
vollkommen und schenkt jeden Tag in Monte
Carlo 20 000 bis 25 000 Franc gewinnen zu
können. Das Unglück ist, daß er kein Spiel-
kapital mehr hat, und überdies will man ihn
in Monte Carlo nicht mehr in die Spielhöfe
hineinlassen, aus Furcht, er könnte, nachdem
er schon wegen Nordverdachtes im Gefängnis
gewesen ist, nun auch wirklich einmal jemand
erwürgen.

Santes Allerlei.

Was alles für Geld gemacht wird,
beweist nachstehendes, in einem Berliner Blatte
erschienene Inserat: „Suche per sofort Stellung
bei äußerst mäßigen Gehaltsansprüchen als
Zauberflüster, Deleker, Elasmoteur und als
Mama mit dem Strahlenwagen. Raue u. a.
die flammende Stule durch den vorherigen
Genuss von Petroleum und bin der einzige, der
im Hande ist, hundert Nähmaschinen zu veräußern.“
Mehr kann man nicht verlangen.

Eine der kleinsten Schulen, die es über-
haupt gibt, dürfte die Dorfschule in Rattowfeld
im Kreise Nordb. sein. Sie zählte im letzten
Jahre 12 Kinder. Rief der Lehrer: „Nielen-
schneider!“, so erhob sich die halbe Klasse, denn
gerade die Hälfte hatte diesen Namen. Gleich
aber der Lehrer seine Turnklasse antreten, so
erschien ein einziger Knabe. Da dieser über-
haupt der einzige Vertreter des männlichen Ge-
schlechts war, so bildete das schwächere Geschlecht
hier offensichtlich das stärkere.

Ein berühmter Berliner Frauenarzt
ist seiner Verheiratung dem weiblichen Geschlecht
gegenüber bekannt. In einer Gesellschaft traf
er ein ziemlich bejahrtes Mädchen, das sehr
jugendlich gekleidet und stark geschminkt war.
Er besah sie mit eigentümlichem Blick. Sie
aber schlug schwachend die Augen auf: „Was
sehen Sie mich so an, Herr Professor? Ge-
fallen ich Ihnen? Sagen Sie mir aufrichtig,
wie viel Jahre geben Sie mir?“ — „Ich?
Nicht eins,“ lautete die Antwort; „das wäre ge-
wissenlos.“ Sie haben schon mehr als genug.“

Mittel gegen Zahnschmerzen. In einer
Nummer des Londoner „Herold“ vom Jahre
1845 findet sich folgendes Mittel gegen Zahn-
schmerzen: „Man nehme den Mund voll süßer
Sahne und schüttle den Kopf so lange, bis sie
zu Butter geworden ist. Der Schmerz kehrt
niemals mehr wieder.“

Diagnose. Dr. A.: Warum fragst du
deine Patienten nicht so ausführlich danach aus,
was sie gewöhnlich essen, wenn sie sich ganz
wohl fühlen? Ist dir das irgenwie von
Nutzen für die Diagnose? — Dr. B.: Nicht
im geringsten, aber ich kann daraus ziemlich
genau ihre Vermögens-Verhältnisse erkennen,
nach denen ich dann meine Honorarforderung
richte.“

Ich habe dein Mißtrauen verdient, ja, es ist
wahr, ich habe schon früher manche Bestien
erhalten, aber diese letzte werde ich nie ver-
gessen.“

Es regte sich etwas im Gange. Mrs. Carter
fuhr entsetzt zusammen. „Du kannst nicht hier
bleiben, Georg,“ sagte sie furchtlos.

„Ich verstehe,“ war seine Erwiderung. „Mr.
Carter hat mich verstoßen, ich darf hier nicht
gesehen werden; aber etwas Geld muß du
mir geben, Mutter, ich bin gänzlich mittellos,
und muß mir verschreiben, das andere herbei-
zuschaffen.“

In diesem Augenblick drehte sich der Schlüssel
im Schloß und die Haushälterin trat herein.
„Es wird noch Ihnen gefragt, gnädige Frau,“
sagte sie, „der Herr vermisst Sie.“

„Ich muß fort, mein Kind,“ sagte Mrs.
Carter und küßte ihn hastig. „Folge mir, Ellen,
ich habe dir etwas für Georg zu geben.“
Darauf verließ sie eilend das Zimmer, von der
Haushälterin gefolgt.

Stainberg setzte sich gedankenvoll an das
Feuer. „Meine gute arme Mutter,“ dachte er
für sich selbst, „wenn sie mir das Geld ver-
schafft, so soll das meine letzte schlimme That
gewesen sein. Ich habe ihr versprochen, ein
besserer Mensch zu werden und ich will mein
Versprechen halten.“

Eben trat die Haushälterin wieder herein
und übergab ihm ein zusammengefaltetes Papier.
Es war eine zehn-Pfundnote.

„Danke, Amme,“ sagte Georg, und jetzt
will ich gehen. Ich möchte gern noch etwas
mit dir plaudern, aber es ist besser, daß ich hier

nicht entdeckt werde, ich danke dir, ich trinke
keinen Wein mehr.“

Nach diesen Worten nahm er Hut und Hand-
schuhe, drückte der alten Frau herzlich die Hand
und verließ das Haus, aber eine tiefe Ver-
zweiflung bemächtigte sich seiner. Als er rasch
den Park durchschritt, und auf der Landstraße
rasig weiterlief, nach Amberg, der nächsten
Station kam. Da der Zug noch nicht abging,
eilte er in einen Schneerücken, um sich einen
warmen Rock zu kaufen. Als er die zehn-
Pfundnote aus seiner Brusttasche ziehen wollte,
berührten seine Finger einen fremden Gegen-
stand. Es war der Ring eines Mannes, welcher vom
Ballon heruntergefallen und von ihm aufgehoben
worden war.

Auf dem Schilde des Hauses, wo Georg
Stainberg eingetreten, hatte „Gwans, Schneer-
gehanden.“ Es war ein altes graues Männ-
chen, welches sich zum Boden neigte, als
der junge Mann eintrat und denselben nach
seinen Befehlen fragte. Georg begehrtete Röde
zu sehen. Der Schneer brachte mehrere
herbei, von denen einer vorzüglich paßte. Zu-
gleich machte ihm der alte Mann bemerkbar, daß
in dem Rocke, nahe am Kragen, die Adresse:
„Gwans, Schneer, Amberg“, mit Gemäcker
Linte eingeschrieben stand.

„Was kostet der Rock?“ fragte Georg, nach-
dem er ihn passend gefunden.

„Drei Pfund,“ er.
Georg war es zufrieden, doch als er zahlen
wollte und die Papiernote vorlegte, umwühlte
sich des Schneers Stirne. Er hatte nicht ge-
sonst so viel von nachgemachten Banknoten ge-

lesen; er hielt dieselbe gegen das Licht, dann
erarbeiteten sich seine Züge. „Ich weiß, woher
Sie diese Note haben,“ sagte er zu dem er-
staunten Georg. „Sie haben dieselbe von unserem
Postbureau erhalten, denn diese sind angehalten,
jede Note zu zeichnen, welche durch ihre Hand
geht, und hier steht „Amberg, B. 1. Januar 80.“
Hier ist das andere Geld,“ er, und er zählte
den Rest der Summe auf den Tisch. Georg
streckte das Geld ein und ging hinaus. In der
nächsten Viertelstunde war er in dem Zug, der
ihn nach London führte.

3. Eingefährliches Paar.

Den Tag, nachdem Georg Stainberg in
Amberg gewesen, finden wir in einer Neben-
straße Londons einen Mann in mittleren Jahren,
in tiefe Gedanken versunken, am Fenster sitzen.
Es war ein finstere Augen, aber dennoch häß-
licher Mann, mit nachschwarzen Augen, düstern
Brennen über denselben, einer feingekrümmten
Nase mit dünnen Lippen, welche durch seinen
Bart beschattet waren; der Vorderbart war in
dessen ganz nach englischer Weise und an diesem
schon allein würde man den Mann als einen
Engländer erkannt haben. Sein Gesicht hatte
harte Falten; man sah demselben an, daß das
Leben dessen Besitzer schon sehr mitgenommen
habe, aber es lag etwas Gewisses, Bestimmtes
in seiner Haltung und selbst in der Art seines
Sichgebens, hier, wo er mit sich allein
war, und jeder Unparteiische, welcher ihn er-
blickte, würde hieran schon gemerkt haben, daß
er das Mitglied einer guten Familie vor sich habe.

Und dem war auch so, die Moush hatten
in früheren Zeiten einen bevorzugten Platz
unter dem Landadel eingenommen; sie waren
Herren der Gaar-Abtei in Dersfordshire. Nie-
mals hatten sie versucht, ein Amt oder eine
Stellung in der Stadt zu erhalten. Unbestrittene
Herren eines wunderbar schönen und reichen
Besitzes in diesem von Gott segneten Teile
von England hatten sie ihre Söhne nach Oxford,
ihre Töchter an den Hof geschickt, um das Leben
kennen zu lernen, dann aber hatten sie sich
wieder auf ihre Güter zurückgezogen. Alle aber
waren sie ehrenwerte Leute gewesen und kein
Mouth hatte nötig, für seine Kinder erben zu
müssen, einen Fall jedoch angenommen. Der
alte Squire hatte die Gemahlin, nicht von
seinem einzigen Sohn William zu sprechen,
während in der Familiengalerie doch zwei von
Lawrence gemalte Knaben sich befanden, von
welchem der eine auf einem Pony ritt, während
der jüngere beschäftigt war, ein Band um den
Hals eines Hundes zu befestigen. Geschaß es
nun, daß ein Fremder, welcher auf dem Schloß
zu Gast war, nach dem Schicksale des zweiten
Sohnes fragte, so that der Herr des Hauses
entweder, als ob er die Frage überhört habe,
oder er schmit mit einem kurzen Ich habe ihn
verloren, Sir.“ Jede weitere Nachfrage ab.
Dieser Knabe, Stewart Mouth, früher der Stolz
von Dersford und seiner Familie, ist es, welcher
jetzt, ein Mann geworden, hinter Kränzen an
dem Fenster in der engen Straße sah und
jemand zu erwarten schien.

(Fortsetzung folgt.)